

„Kann man denn nicht mehr persönlich miteinander reden?“



„Kann man denn nicht mehr persönlich miteinander reden?“

So sicher wie das „Amen“ in der Kirche musste diese neben anderen kritische Rückfragen in der letzten Dekanatssynode kommen, als die Öffentlichkeitsbeauftragte von kirchlicher Präsenz in den Socialmedia berichtete.

Während die Kanal-Icons groß an der Leinwand erschienen wurde gefragt, wer sie kenne und nutze: Bei einem synodalen Altersdurchschnitt irgendwo zwischen 45 und 60 Jahren wurde Facebook von vielleicht 40% bis zur Hälfte der rund 100 Anwesenden genutzt. Bei Instagram waren es vielleicht noch 10% der Anwesenden und bei Twitter und Snapchat erwartungsgemäß nur noch wenige Hände.

Danach gab es eine kurze Aussprache zum Thema: Neben der eingangs erwähnten Frage kam der folgende Einwand von einem ungefähr 70jährigen zwei Plätze weiter: „Das ist nichts für mich, das ist zu unpersönlich, das ist nicht gut!“. Eine Aussage, die es einmal genauer zu betrachten gilt, stecken hier doch drei verschiedene Aussagen in einem Satz:

- „Das ist nichts für mich“: Vollkommen in Ordnung. Muss auch nicht. Wer mit den Socialmedia nichts anfangen will oder kann, wird sicher nicht dazu gezwungen. Daran

wird sich auch nichts ändern: Persönlicher Kontakt von Angesicht zu Angesicht wird in unseren Kirchengemeinden sicher nicht aussterben oder abgeschafft werden.

- „das ist zu unpersönlich“: Das mag für Menschen, die keine Erfahrungen mit Socialmedia haben, so erscheinen. Für alle anderen ist dies bei weitem nicht so. Anders als bei einer statischen Webseite sind die Socialmedia ja gerade auf den persönlichen Austausch ausgelegt. Wer Socialmedia nicht kennt, sollte aber so nicht urteilen, sondern es einfach bei dem ersten Teilsatz belassen.

- „das ist nicht gut“: Dasselbe gilt für diese Wertung. Unzählige Beispiele gelingender direkter persönlicher Kommunikation vermittelt durch Socialmedia lassen die gerade auch kirchlichen Akteure im sozialen Netz zu ganz anderen Ergebnissen kommen.

Und dann war da ein Pfarrer auf der Dekanatssynode, der im Seitengespräch auf die Berufung der Jünger nach Lukas verwies, wo Jesus zu Petrus und seinen Freunden nach einer langen Nacht ohne jeden Fang sagte: „Fahrt hinaus und werft die Netze noch einmal aus.“

Genau das ist es doch, was Kirche treibt und treiben sollte: Die Netze noch einmal auswerfen und das auch dann und dort immer wieder, wo es ungewöhnlich erscheint oder vielleicht sogar erst einmal gar keinen Erfolg verspricht. Und wer ein klein wenig in der Materie zuhause ist weiß, dass auf digitalen Wegen Menschen erreicht werden können. Das ersetzt nicht den Kontakt von Angesicht zu Angesicht und vielleicht stimmt das Bild vom Auswerfen der Netze auch nicht ganz, da über die Socialmedia vielleicht nicht ganz so viele neue Menschen von kirchlichen Vertretern erreicht werden. Aber im Halten von Kontakten gerade zu Menschen, die der Kirche nicht ganz so nahe stehen, liegen doch die großen Stärken der sozialen Netzwerke.

Hätten die Jünger nicht auf Jesus gehört, wär ihnen ein großer Fischschwarm entgangen. Würden Vertreter von Kirche sich aus den Socialmedia heraushalten, würden viele Menschen in ihrem Lebensstrom seltener mit Kirche in Berührung kommen und viele Kontakte würden abbrechen.

„Kann man denn nicht mehr persönlich miteinander reden?“ Doch, wo immer möglich: Auf der Straße, am Telefon oder im Chat und wo auch immer: Jede Chance nutzen! Lassen wir uns also nicht hindern und werfen wir unsere Netze weiter aus in die sozialen Netzwerke, um auch dort Menschenfischer zu sein.